

Erscheint

jeden Samstag

und kostet:

Mit der Post ganzjährig . . . fl. 5 —
halbjährig . . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . . fl. 4.—
halbjährig . . . „ 2.—

Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 fr.,
halbjährig 30 fr. zu entrichten.

Einzelne Nummer 10 fr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:
Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger
Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.
Stempel jedes Mal 30 fr.

Redaktion und Administration:
Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).

Zuschriften und Geldsendungen
sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

III. Jahrgang.

Laibach am 12. September 1868.

Nr. 39.

Der Lator in Sachsenfeld.

Die Resolutionen, welche bei dem zweiten slovenischen
Lator in Sachsenfeld am 6. September d. J. beschlossen
wurden, lauten:

Die Volksversammlung verlangt:

1. Die slovenische Sprache muß im slovenischen Gebiete
die ausschließliche Amtssprache sein und zu diesem Zwecke muß
unverzüglich ein Termin von einem halben Jahre festgesetzt
werden, bis zu welchem die Beamten des slovenischen in Wort
und Schrift mächtig sein müssen; unverweilt muß eine Kom-
mission von praktischen Fachmännern zusammengesetzt werden,
welche bei allen gegenwärtigen und künftigen Beamten die Prü-
fungen über die Kenntniß der slovenischen Sprache zu leiten
haben wird.

2. Die Kirchenbehörde muß auf slovenischem Gebiete in
slovenischer Sprache amtieren; im theologischen Alumnat sind
die Gegenstände, welche jetzt deutsch vorgetragen werden, slo-
venisch zu lehren.

3. Zur Hebung der Landwirtschaft bedürfen wir guter
Schulen für Ackerbau, Weinbau, Gartenbau, Seidenzucht und
Forstwesen; um diesen Zweck zu erreichen, sollen so schnell als
möglich die erforderlichen Schulen bei uns errichtet, dann auch
eine slovenische Landwirtschaftsgesellschaft gegründet werden.

4. Die Volksschulen im slovenischen Gebiete müssen rein
slovenisch, in den Mittelschulen die Unterrichtssprache ebenfalls
slovenisch sein; das Deutsche, beziehungsweise das Italienische
bleibe Lehrgegenstand.

5. Die slovenischen Länder sollen in ein gemeinsames
Slovenien vereinigt werden.

Die deutsche Nation im Kaiserreiche.

Unter diesem Titel bringt das „Vaterland“ nachstehenden
bemerkenswerthen Artikel:

„Wir sind Oesterreicher; wir sind aber auch Deutsche,
unserer Nationalität nach, und wenn wir aus allen Kräften
gegen unsere eigenen Nationalen und gegen Alle, die dafür
sich ausgeben, opponiren, opponiren Oesterreichs halber und
in Anbetracht seiner realen Lebensbedingungen, so empfinden
wir deshalb nicht minder die Schmach, die in allen diesen
Königreichen und Ländern Tag für Tag dem deutschen Namen,
der deutschen Nation angethan wird.“

Wir hören aus dem Munde von Männern anderer Na-
tionalitäten Worte des Hohnes, Worte des Hasses gegen den
„Deutschen“ ansprechen. Es schmerzt uns, unsertwegen und
der Nation wegen. Auch ist es ein Unrecht, welches uns zu-
gefügt wird. Allein so groß dieß Unrecht ist und so wenig
Unrecht durch irgend welche Umstände zu Recht werden kann,
so sind es doch nicht vorzugsweise Slaven u. s. w., die wir
deshalb anklagen dürfen. In ihrem Munde ist es erklärlich,

entschuldigbar, verzeihlich; denn tragen nicht unsere eigenen
deutschen Landsleute die Hauptschuld daran? Mehr als die
berühmte deutsche Geduld müßten jene Stämme haben, wenn
sie ihnen jetzt nicht mitunter reißten sollte.

Was seit Jahren in Oesterreich gesündigt worden —
waren nicht Deutsche die Urheber, die Häufelöhler davon?
Und was heute geschieht, weshalb man heute mit Fingern auf
uns zeigt, geht das nicht Alles im Namen deutscher Nation
vor sich? Sollen wir aufzählen alles Unrecht, allen Unfinn,
der vorgekommen und noch dominiert, und mit Citaten nach-
weisen, daß Deutsche in deutscher Sprache und mit deutscher
Großsprecherei die ganze Verantwortung davon übernommen?

Die Koryphäen aller verderblichen Systeme bis heute
waren Deutsche oder gaben sich dafür aus. Die ganze Presse,
welche dem Unrecht und der Verwerflichkeit und der Corruption
das Wort redet, erscheint in deutscher Sprache. Und dennoch
ist es nicht die deutsche Nation in Oesterreich, die das Alles
thut. Was in der Presse auf diese Manier sich breit macht,
ist eitel Judenthum, welches eines gangbaren Artikels sich be-
mächtigt, ihn verfälscht und zu eigenem Nutzen wieder ver-
schärfert hat. Und was sonst im Namen des Deutschtums
sich an die Spitze gestellt hat, ist eitel persönlicher Egoismus,
der herrschen und glänzen will und keinen anderen Weg offen
sah als die in Deutschland selbst banterott gewordene Deutsch-
thümelei.

Nur in dem Sinne ist die deutsche Nation in Oester-
reich Schuld an der Schmach des deutschen Namens, daß sie
zum großen Theile sich passiv verhalten hat; daß sie nicht
aufgestanden ist Mann für Mann und laut protestirt hat vor
Gott und Menschen dagegen, daß eine solche Presse ihren
Sinn und Willen vertritt und ausspreche, und dagegen, daß
solche Männer ihre wahren und wirklichen Vertreter seien.
Qui tacet, consentire videtur.

Wir sind Deutsche und haben nicht geschwiegen, wir sind
unschuldig. Unsere näheren Freunde sind Deutsche, haben nicht
geschwiegen und sind unschuldig. Von unseren weiteren Freun-
den sind viele Deutsche, haben laut gesprochen und sind un-
schuldig. Aber unzählige andere Deutsche sind in Oesterreich
und seinen verschiedenen Königreichen und Ländern, welche in
That und Schrift in der herrschenden kleinen Partei nicht ihre
Vertretung erblickten, und dennoch schweigend dem einbrechen-
den Parteiterrorismus sich unterwarfen und dem heute etabli-
ren um so weniger sich zu widersetzen wagen.

Wie soll es unter so bewandten Umständen den österrei-
chischen Deutschen in Zukunft ergehen? Der neue staatsrecht-
liche (!) Versuch geht seinem Ende zu; sollen die Deutschen
in Oesterreich aus dem Munde der siegenden Nationalitäten
ruhig und phlegmatisch das Vae victis entgegennehmen, wie
ihre soi-disant Vertreter aus dem Munde der Magyaren es
bereits geduldig, gesenkten Hauptes entgegengenommen?

Dies Vae victis wird nicht recht und billig sein, den
noch aber unvermeidlich, wenn sich die Deutschen nicht erman-
nen und nicht zur rechten Zeit noch die den deutschen Namen
compromittirenden Männer und Coterien verleugnen, praktisch
und thatkräftig verleugnen. Werft sie über Bord; gebt Euch
nicht mehr zu ihrem Vorwande und Medestoffe her; laßt sie
allein stehen und meldet Euch selbständig als zu berücksichti-
gender Faktor zum bevorstehenden Ausgleich! Brecht oder ver-
hindert das Uebergewicht des nationalen Elementes, welches
Oesterreich zersprenge muß, indem Ihr die deutsche Nationa-
lität nicht als aufreizendes und bindendes Element geltend
macht! Oesterreich, seine Königreiche und Länder, Recht und
Compromiß, das sind die Stichworte Derer, die nicht Herr
schaft wollen und Unterjochung, sondern Verständigung und
Freiheit für Alle; nicht endlosen Kampf, sondern Frieden und
Versöhnung und Weiterentwicklung. Gerade jetzt ist der Mo-
ment, wo Deutsche ein segensreiches Wort zwischen die Strei-
tenden hineinreden können, die bereits zu völliger Kriegsbereit-
schaft gerüstet, nicht mehr ihre geistigen Waffen, nicht mehr
ihre Ansprüche und Rechtsgründe, sondern die physische Gewalt
anzuwenden im Begriffe sind. Denn was ist Execution anders
als physische Gewalt, und was anders als physische Gewalt
ist die bekannte vis inertiae, ist der andererseits angebrochte
passive Widerstand bis auf's Aeußerste? Haben die Deutschen
wirklich in Oesterreich noch eine Mission, so müssen sie es
jetzt bewähren, als erfolgreiche Vermittler, nicht als Mit-
streiter der einen oder der anderen Armee. Dieses Amt gehört
freilich der Krone und wird schließlich von ihr ausgeübt wer-
den; aber diese Krone trägt ein Deutscher, und sonderbar wird
es sich ausnehmen, wenn die Deutschen ihren deutschen Fürsten
und den Entel ihrer deutschen Kaiser bei seiner erhabensten
Aufgabe im Stiche lassen, während sie derselben erfolgreich
vorarbeiten könnten.“

Landtagsberichte.

8. Sitzung des krainischen Landtages am 5. September.

Nach Verlesung des Protokolles und Mittheilung des
Einkaufes verliest der Vorsitzende einen Antrag des Abg. Dr.
Pleweis und Genossen auf Abänderung des §. 87 des
Gemeindestatutes von Laibach (S. 10. Sitzung).

Abg. Svetec verliest den Bericht über die Wahl
Mulleys und beantragt: 1. Die Wahl ist zu annulliren;
2. es ist der Regierung der Wunsch auszusprechen, daß für
die Folge die Anfertigung der Wählerlisten von Adelsberg
und Oberlaibach auf gleicher Grundlage geschehe.

Der Landepräsident setzt den Standpunkt der Re-
gierung auseinander und sucht den Vorgang zu rechtfertigen,
gibt aber zu, daß das Stimmverhältniß der Wähler aller-
dings ein unnatürliches sei.

Feniletou.

Geisterpuck im slovenischen Lande.

I.

(Wer ist Asmodi, wer sein Medium? — Das Medium macht seine
ergebnisse Vorstellung. — Erlebnisse des Mediums beim Wiener
Schützenfest. — Asmodi und das Medium machen Bekanntschaft im
krainer Landtag. — Biographie des unseligen Asmodi. — Wie wurde
er ein Nemsfutur? — Seine Verdamnung und seine eventuelle Er-
lösung. — Jeremiaden um die verlorne Walhalla. — Wie ist's im
böhmischen Land? — Gemischter Zug und gemischte Waarenhandlung.
— Abfahrt nach Zavec mit Geisterpost.)

Asmodi sieht alles — hört alles — weiß alles. Ein
eigentlicher Teufel ist er nicht, doch wird er nach seinem Tode
lange lange auf Erden gefesselt, was selbst für einen, an
Langeweile gewöhnten verwunschenen Geist höchst unangenehm
sein soll.

Das Medium ist immer ein Spiritist. Das Medium
klopft Geister, rückt Tische, verehrt Hume und die Davenport's
und schwört zu Allan-Kardec. Wo der geistverblöde Philister
nichts sieht, da wittert, da sieht das Medium Geister. Einen
Spiritus familiaris hat das Medium seit Entstehung der
Dienstämnerinstitute nicht mehr. Ich stelle mich meinen lie-
benswürdigsten nemsfutur'schen und slovenischen Lesern, mei-
nen freundlichen Lesern als Medium vor und will erzählen,
wo und wie ich die Bekanntschaft des armen Asmodi gemacht.

Ein echtes Medium besucht jede Feierlichkeit, jedes Spe-
tackel, jeden Scandal. Lügen meine Freunde nicht, so bin ich
ein echtes Medium. Natürlich war ich auch beim Wiener
Schützenfest. Eben sprach ein Redner mit Begeisterung von
der großen Ausdehnung der deutschen Zunge. Vom Belt bis
an die Adria, vom Rhein (ein etwas faules Stülckchen reicht
auch über diesen) bis an die Weichsel!! Meine lieben Leser
sehen hieraus, daß die deutsche Zunge im Vergleich zur Breite
außerordentlich lang ist. Da kanerte in einer Ecke, dort, wo
Fahnen aus böhmischem, mährischem, slovenischem Land gar
stolz und stattlich lehnten, ein armer Teufel. Er zähnelap-
perte, er weinte. Mager war er (alle Geister sind sehr ma-
ger) — aber seine Magerkeit war selbst für einen Teufel
auffallend. Ich grüßte ihn, er glogte mich an, er dankte mir
nicht. —

Am 5. September kam ich in den krainer Landtag. Ich
trat in den Saal. Gleich unter dem ersten Tische links hochte
wieder — der arme, wandernde Geist. Mit ungewöhnlichem
Entsetzen starrte er in den Saal hinein, die langen Geister-
ohren waren aufgerichtet, Fiebergrausen schüttelte das bejam-
mernswerthe Fantom. Der Teufel wurde dem Medium in-
teressant.

„Hören Sie, unglücklicher Geisterhaser, ich lade Sie
zu einer Tasse Geisterthee ein. Natürlich heute Mitternacht.
Wollen Sie mir die Ehre erweisen?“ Ein trauriges „Mit

Bergnügen!“ war die Antwort, und das Gespenst verfiel wieder
in dumpfes Slogen. Unser Gespräch war laut. Der läufelige
Herr Präsident lautete zu meiner Bewunderung nicht. Freilich
versteht er's nicht, wenn Geister sprechen, auch wurde meine
Einladung auf der „reservirten“ Gallerie gemacht.

Um Mitternacht erschien der Geist. Gespenster sind be-
kanntermaßen pünktlich. Er stellte sich mir vor. Aus der
guten alten Polizeizeit war er gewohnt, zu diesem Behufe seine
ganze Biographie zu geben.

„Ich war vor einem Duzend Jährchen Student in Lai-
bach und wurde als solcher von der deutschen Kultur jahrelang
beleckt. Bald gab es keinen deutschen Klassiker, den ich nicht
gelesen, den ich nicht zum Theile memorirt. Aber auch in hei-
mischer Sprache und Literatur wurden die Jünglinge gründlich
gebildet. Stellen Sie sich vor! Mit 17 Jahren hatte ich
bereits ein slovenisches Gebetbuch und ein Berilo gelesen und
wußte bereits zwei Basni von Prof. Metelko auswendig, auch
war mir nicht unbekannt, daß Vodnik, Lope de Vega, Ca-
moens, Presiren, Tasso, Petöfi irgendwo und irgendwann
Dichter, also arme Teufel gewesen. Daß die Slaven nie aus
dem Todeschlummer erwachen werden, davon war ich über-
zeugt. Slovenisch lernte ich niemals gründlich. Was man
nicht kennt, das kann man nicht lieben. Gleichgilti-
gkeit aber wird durch kleine Impulse zum Haß. Diese Im-
pulse kamen und ich wurde — ein Nemsfutur. Wozu hätte
ich auch Slovenisch gelernt? Für Köchinnen, für Hausknechte
und anderes Pad? Sprach nicht jede Kellnerin, wenn sie nur
2 Monate in Laibach war, schon eine recht liebliche und
nettsche deutsche „Spracha“?

„Einst las ich im „Klassiker“ Hebbel. Da stieß ich auf
eine begeisterte und begeisternde Ode:

Auch die Bedientenöfler rütteln
Am Baum, den jeder todt geglaubt.
Die Czachen und Polaken schütteln
Ihr struppig Karpatidenhaupt.

„Unfann rief ich, Unfann! Diese Völker rütteln nie, die
schütteln nie an ihren Ketten! Ha, Ha! Wenn das in hun-
dert Jahren geschieht, so soll mich doch gleich der Teufel holen!

„Und wehe! Mit dem von Pater Kochem Seite 127
für ähnliche Feierlichkeiten vorgeschriebenen Ceremoniell wurde
ich augenblicklich beim Frack gepackt (Surke waren glücklicher-
weise damals strenge verboten), in die Hölle spedirt und bekam
dort den Namen Asmodi.

„Was habe ich durch meinen Frevel verloren! Wäre ich
als Nemsfutur auf eine andere, ehrlichere Weise zu Grunde
gegangen, z. B. im Kampf für's deutsche Vaterland in Schles-
wig-Holstein — so würde ich in den deutschen Extrahimmel,
in die Walhalla gekommen sein, wo auch „Klassiker“ Hebbel
in schwarz-roth-goldner Glorie sitzt, geschmückt mit dem himm-
lischen rothen Alerorden, — während die struppigen Bedien-
tenöfler in ganz miserable himmlische Vorzimmer einquartirt
werden, — Stiefelpuger im Jenfeits!

„Ach wehe, wehe! Da nach Dante jeder in dem gestraft
wird, worin er gesündigt hat, so lautete mein Urtheil: Walle
einher auf Erden als ruhelofer Geist, walle einher so lange
— bis du selbst wirst rufen hören, rufen von Millionen
Zungen:

„Wir, die schon lange Ketten tragen,
Vom Slavenstamm in Oesterreich;
Die Fesseln haben wir zer schlagen,
Wir Slaven sind Euch Deutschen gleich!“

„Schon 10 Jahre walle ich einher — ruhelos! Oft
schon hör' ich die ersten zwei Verse der erlösenden Strophe,
— nie noch die letzten zwei!

„Vor kurzem war ich in Böhmen. Dort kann man nichts
hören, alles ist eingesperrt. Wer zum Meeting ging, wird
eingesperrt, wer zum Meeting gehen wollte, wird eingesperrt,
wer zum Meeting möglicherweise hätte gehen können — wird
auch eingesperrt. Wie soll ich je erlöst werden?“

Asmodi verfiel in dumpfes Brüten.

„Hören Sie, armer verfluchter Freund, morgen ist ein
slovenischer Lator in Zavec. Wollen Sie mithalten?“ „Wenn
es Ihnen Vergnügen macht, ja,“ sagte Asmodi; „doch —
ich hoffe nichts! Wir können auf zweierlei Art reisen. Entwe-
der mit dem gemischten Zug“ — „Gemischten Zug? was ist
das? Ich kenne gemischte Waarenhandlungen, wo man
Seide, Zucker, Kaffee und dann und wann eineg Häring
verkauft, aber gemischter Zug? Erkläret mir Graf Derindur?“
— „Nun sehen Sie, das ist — gerade so, meinte Asmodi.
Es fahren von Krain einige hundert slovenen nach Cilli;
dann aber auch einige deutsche Brüder zum Sängerefest nach
Marburg. Also, sehen Sie — gemischter Zug. Oder wir
fahren mit Geister-Extrapost. Sie speisen ja doch bei der
„Schnalle“? Nun nach dem Speisen, so gegen 3 kommen
Sie hinter die Schießstätte und in 55 Sekunden will ich Sie
nach Zavec transportiren. Einverstanden?“

Es schlug Eins. Asmodi verschwand in die Geisterher-
berge. Hoch aufpluderte meine Lampe und erlosch. —

II.

(Wer hat die Geisterpost erfunden? — Ein Nationalfest. — Nationale
Resurrection des Mediums. — Asmodi, der unerschlagbare Seelenzähler. —
Problematische Naturen und dunfle Christen beim Lator. — 6 So
kote probuziren sich auf eine nie dagewesene Weise mit den Augen.
Asmodi hofft auf baldige Erlösung. — Das Medium empfehlst sich
allseitig. — Asmodi verschwindet. — Ziviorus und Freudenfeuer aller
Orten. — Zivila Slovenija!)

Alles ist schon dagewesen, wie der weise Ven Aliba sagt.
Auch die Geisterpost hat nicht der nemsfutur'sche Asmodi,
sondern ein echter Deutscher, Dr. Faust und Compagnie
+++ (Angebens) erfunden.

Im goldigen Sonnenglanze schimmerte das Land. An
den Straßen erhoben sich besagte Maibäume und Triumph-
bögen, nationale Fahnen wehten von den Häusern. Frohe,
festlich gekleidete Menschen jubelten der endlosen Wagenreihe

Abg. Kaltenegger beantragt die Agnosierung der Wahl.

Dr. Toman. Der Landtag hat ausgesprochen, daß er die Wahl so lange nicht anerkennen wird, als nicht die Gleichheit hergestellt ist. Die Regierung hätte die Stimme des Landtages beachten sollen.

Abg. Dežman zieht in sehr erbaulicher Weise gegen die „eigenfönnige“ Majorität des Landtages los.

Dr. Toman weist unter Beifall mit Entschiedenheit den Vorwurf der Unehrlichkeit von der Majorität zurück.

Abg. Kromer erzählt, es sei die Wahl Mulley's ursprünglich vom Referenten im Landesausschuß anstandslos befunden worden, und beruft sich auf eine dießfällige Äußerung Dr. Costa's und Kos's.

Dr. Bleiweis weist auf die Erklärung des Regierungsvortreters hin und erwidert dem Abg. Kromer, daß ihm von den vorgebrachten Äußerungen nichts bekannt sei, dieselben also im Landesausschuße nicht gemacht worden sein können.

Dr. Prevec wünscht, daß die Regierung bei Oberlaibach den gleichen Maßstab anlegen würde, wie bei Adelsberg, und wahr dem Landtage das Recht der endgiltigen Entscheidung.

Dr. Costa erklärt, daß er dem Abg. Kromer im Privatgespräche gesagt, das Referat sei bereits fertig und der Wahlakt unbeanstandet, was er (Costa) vom Abg. Kos gehört, ohne jedoch den Akt selbst gesehen zu haben; diese Äußerung könne ihn sonach nicht binden.

Auf Antrag des Grafen Barbo wird Schluß der Debatte angenommen.

Berichterstatter Svetec: Die Debatte ist zu einem solchen Umfange angewachsen, daß es mir schwer fällt, auf alle vorgebrachten Einwendungen zu antworten. Ich werde mich daher nur an die Hauptfragen halten. Einen nebensächlichen Umstand muß ich aber doch erwähnen, bevor ich an die Widerlegung dessen gehe, was gegen den Ausschussbericht zu Gunsten dieser Wahl gesprochen wurde. Ich habe eine Stelle in der Rede des Hrn. Kromer mit dem Ausrufe „abscheulich“ begleitet. Um alle Zweifel, worauf sich dieser Ausruf bezogen haben mochte, zu beseitigen, erkläre ich rundheraus, daß dieses Wort gegen Hrn. Kromer gerichtet war (Ruf: Wo! rechts) und zwar deshalb, weil er etwas an die Öffentlichkeit gezerzt hatte, was im Privatkreise vor sich gegangen war. Ein solches Gebahren ist nach meiner Meinung abscheulich. (Kromer: Das geht Sie nichts an, ich war dazu aufgefordert.) Bringe ich auf diese Weise meinen Nächsten nicht in die größte Verlegenheit? Kann er immer die Unwahrheit meiner Behauptungen nachweisen? Hat denn der Mensch allemal einen Zeugen zur Hand oder einen Stenografen, der jedes Wort notirt? Läßt er nicht Gefahr, in den Augen der Welt beschämt dazustehen? Das ist ein Ueberfall aus dem Hinterhalte, das ist abscheulich! Dieß mußte ich vorausschicken, damit meine Äußerung recht verstanden würde. —

Es hat mich Wunder genommen, daß Hr. Kromer und ebenso Hr. Dežman verlangt, daß die Verifizierung der Wahlen in der ersten Sitzung hätte vorgenommen werden sollen. Meine Herren, wissen Sie denn nicht, daß erst vor kurzem aus Rudolfswerth ein Protest wegen der Wahl des Dr. Suppan, d. h. richtiger gegen die Wahl Kaonifars eingelassen ist, wodurch neue Erhebungen nothwendig geworden sind? Die Schuld an der Verzögerung, daran, daß der Bericht über diese Wahl nicht früher vorgelegt wurde, tragen die Urheber des jüngsten Protestes; hätten sie nicht die Leute dazu aufgefordert, wäre die Sache leicht gleich in der ersten Sitzung erledigt worden.

Es sei mir nun erlaubt, zuerst dasjenige in's Auge zu fassen, was gleichsam gegen die Ziffern des heutigen Ausschussberichtes gerichtet worden ist, damit nicht Jemand meinen wird, es sei dieser Bericht von unsern Gegnern widerlegt,

zu, die sich unter Pflörsalben eine Stunde lang zur Versammlung bewegte. Mit donnernden Ziviorufen empfingen Jünglinge und Männer die Ankommenden. In allen Dörfern, an allen Wegen stand in dichten Gruppen das Volk, jubelnd und Hülfe schwenkend. Wer diesen Tag miterlebt und behauptet: Dieser Enthusiasmus, dieser Empfang war gemacht und nicht aus dem Herzen des Volkes gekommen: — der kann nimmer böswillig, der muß blödsinnig genannt werden. Und dort auf dem weiten, grünen Plan, den dunkler Wald im Hintergrund umsäumt, da stehen sie — tausend und wieder tausend slovenische Männer. Sie wissen es nicht zu sagen und doch fühlen sie es tief, daß sie die Patrias gewesen und — sind im Süden des weiten Oesterreich.

Was dort verhandelt worden am weiten grünen Plan, wird an anderer Stelle besprochen werden. Nur Eine Reflexion will das Medium sich erlauben.

Keinem der zugegen gewesenen geheimen Agenten kann es beifallen zu behaupten, nur Ein illoyales Wort sei gefallen. Nicht Eine Resolution ist gefaßt worden, die der recht und billig denkende deutsche Bruder nicht mitunterschreiben müßte, will er eben — gerecht und billig sein. Wir Slovenen wollen nicht untergehen, wie Millionen unserer Brüder untergegangen sind im — Deutschthum. Zeigt uns Einen Deutschen, den das Slaventhum verschlungen und für jeden Einzelnen zeigen wir Euch eine Million verlornen Brüder — vom deutschen Welt bis an die Adria, die deutsche Adria, wie ihr sie nennt! Wir wollen leben, als Slovenen leben und wir und unsere Kinder sollen als solche sterben! Lebe der Deutsche immerhin friedlich unter uns! Kümmerst er sich um uns nicht, ist er uns gleichgiltig; schänt er uns als gleichberechtigte Menschen, dann ist er unser Freund; sollen uns aber die ersten Menschenrechte, Gebrauch unserer Sprache in unserer Schule, in unserem Amt noch weiter entzogen werden, soll die Germanisierung per fas und nefas noch fürder andauern im slovenischen Land: — dann, dann wird Friede und Glück noch lange fern sein von unserer schönen Heimat! Sagt uns nicht: Das Deutschthum hat eine größere Kultur! Wir wissen es! Germanisierung ist also ein Glück! Ein schönes Glück! Es ist unser nationaler Tod! Stellet dem Menschen, der ruhig und behaglich leben will, die schönsten, die angenehmsten gewaltigen Todesarten vor Augen: er hat weder Lust geübert, noch gehängt zu werden, selbst vor dem modernen Chankali hat er Respekt. Er wird sich erheben und kämpfen, wie man eben für sein Leben kämpft. Doch genug der Reflexionen! —

Erstaunt glogte Asmodi vom wolkengetragenen Mantel herunter und machte mich aufmerksam auf dies und das. „Sehen Sie, jetzt konstatirt der kais. Commissär dort auf der Tribüne, die Versammlung sei von 15.000 slovenischen Seelen besucht. Er irrt sich. Es sind ihrer nur 14.777.“ „Aber Asmodi“, meinte das Medium, „der Commissär muß es doch besser wissen!“ „Si, hi!“ kicherte der Spudgeist. „Slovenische Seelen sind nur 14.777 da, die übrigen sind lauter seelenlose.“ Das aus der Tiefe erdonnernde Zivio machte den Schluß der Worte Asmodi's verständlich.

erschüttert worden. Hr. Dr. Kaltenegger glaubt, daß Hrn. Mulley noch immer die Majorität der Wähler bleibt, auch wenn man von jenen 90 abzieht, die weniger als 10 fl. an direkten Steuern entrichten. Ich hatte den Hrn. Dr. Kaltenegger so verstanden, als hätte er sagen wollen, daß solcher Wähler, die weniger als 10 fl. zahlen, nicht 102, sondern nur 90 sind; doch erklärte mir der Hr. Abgeordnete, er habe nur gesagt, daß unter denen, welche sich an der Wahl betheiligt haben, 90 solcher waren, die nicht 10 fl. zahlen. Die Ziffer 102 im Berichte ist daher vollkommen richtig, sie steht unangefochten da. — Daß alle Laaser Wähler für Hrn. Mulley waren, ist nicht wahr; aus Laas waren nur 5 zur Wahl gekommen, die übrigen sind zu Hause geblieben. Es ist also, meine Herren, der Bericht durchweg unversehrt, ist in keinem Punkte widerlegt und folglich auch von den Gegnern als richtig anerkannt. Wenn Hr. Kromer etwa behaupten wollte, daß alle, welche nicht zur Wahl gekommen sind, gleichen Sinnes mit den Wählern des Hrn. Mulley waren, so entgegne ich, daß dem nicht so ist, da es ein öffentliches Geheimniß war, daß sich diese deshalb nicht an der Wahl betheiligt haben, weil sie wußten, daß sie nichts ausrichten können. Die Laaser und auch mehre Adelsberger Wähler sind nicht erschienen, weil sie sich dachten, unsere Mühe ist vergebens, so lange die Wahl eine solche Grundlage hat, wie dermalen. Dieß ist der Grund, weshalb sie nicht gekommen sind.

Die wichtigste Frage ist jetzt die, ob die Grundlage, wie sie in Oberlaibach derzeit besteht, gesetlich ist oder nicht? Darum handelt es sich! Und wenn die Gegner den Beweis hergestellt haben, so werden sie siegen. Aber ich denke, daß ihnen der Beweis nicht gelungen ist. Das will ich kurz auseinandersetzen.

Zwei Behauptungen haben die Gegner aufgestellt, erstens, daß es nach §. 13 G. W. D. freistehende, nach Belieben zwei oder drei Wahlkörper aufzustellen, und zweitens, daß das, was die Gemeinde und die politische Behörde einmal beschließen, unantastbar sei. — Ist es wahr, daß man sich's einrichten kann, wie man will? Nein! Ich wundere mich, daß ein so gewiegter Jurist wie Dr. Kaltenegger auch so etwas behaupten kann. Es ist hier nichts dem eigenen Gutdünken anheimgestellt, sondern das Gesetz bestimmt klar, daß in der Regel, d. h. im allgemeinen 3 Wahlkörper sein müssen, und nur ausnahmsweise zwei. Wann 2 Wahlkörper zugelassen sind, ist im Gesetze wieder genau und klar bestimmt, das Gesetz sagt: nur dann, wenn wenige Wähler sind und zwischen denselben hinsichtlich der Steuern kein bedeutender Unterschied besteht, nur dann! Sind nun 700 Wähler, sovielen hat die Gemeinde Oberlaibach (Ruf: Richtig!), sind das wenige Wähler? Ist der Unterschied der Steuerleistung ein geringer, wenn 2 Wähler über 200 fl., einige über 100 fl., andere über 50 fl. u. s. w., viele aber nur 3 fl. zahlen? Um hierüber zu urtheilen, dazu bedarf es keiner sonderlichen Weisheit. Daß das nicht wenig ist, erkennt jeder, der nur zählen kann. (Heiterkeit links).

Und doch ist behauptet worden, der Unterschied sei ein kleiner. Ist das nicht lächerlich? — Weiters frage ich, hat die politische Behörde vielleicht nur aus Unwissenheit das nicht beurtheilen können? Meine Herren! In Oberlaibach haben die beiden Kandidaten, nämlich Obreza und Mulley selbst zwei Wahlkörper aufgestellt. Konnten die beiden das Gesetz kennen? Ich dachte doch, da beide hier saßen, als das Gesetz beraten wurde. Konnten sie unterscheiden, ob in Oberlaibach viel oder wenig Wähler im Verhältnisse zu andern Gemeinden sind? Ich glaube, ja; namentlich konnte dieß Hr. Mulley, der in allen Gegenden Krains gedient hat und daher genau weiß, was für Gemeinden in Krain sind, daher auch weiß, daß Oberlaibach die größte Gemeinde im Laibacher Bezirke und eine der größten in ganz Krain ist.

Mein Kobold wurde immer heiterer. Nach langer Pause sagte er: „Sehen Sie jene Herren dort? Ja? Eben sagt ihnen der stämmige Mann vor ihnen, sie mögen sich trocken; was die Regierung erfahren will, wird sie gewiß durch ihre legitimen Organe erfahren. Hei, wie sie sich drücken! Und dort, dort stehen drei Herren mit stattlichem Bäuchlein, glattem Kinn und steifer Cravatte. Hu, wenn Sie das hören könnten? Sie sprechen von Berrätherei, windischer Kothheit, Absallenwollen. Keiner versteht „windisch“. Ein Dolmetsch, der die Sprache auch nicht kann oder die Guten bloß foppen will, kummt von Zeit zu Zeit mit Berichten, z. B. eben jetzt. „Grab hat der Rebner gesagt: Alle Deutschen schlägt's tod, dann ist a Ruh! Das übrige hab ich nit verstanden.“ Und den ernstern Mann, der vor den dreien steht, sehen Sie ihn? Wie seine Gesichtsmuskeln zucken! Jetzt wendet er sich um, und was er den Herren sagt, ruhig und gelassen, das haben die noch nie gehört in ihrem langen Leben. Er nennt ihr Benehmen, ihr lautes dummes Glosfieren frech! Er ruft ihnen zu: Legt euch ins Grab, wenn ihr unsere Zeit nicht verstehen wollt, oder verlaßt unser Land, wenn ihr uns so verachtet! Und sind sie nicht frech? Sie ziehen sich zurück und geifern weiter. Doch was ist das? Da erscheinen 6 stämmige Jünglinge, lebensfrische Gestalten, im rothen Hemd, mit der Geierfeder am Hut. Sie umstellen die Herren, sagen nichts, aber starr blicken sie die Männer an und lange. Ha, ha! lachte Asmodi, wär' ich Freiligrath, wär' ich ein Adolf Bube, ich fänge: In dem Urwald am Parana blüht zur Hüh' die Klapperschlange,

Und den Affen, Papageien wird es schaurig, wird es bange! Ha, ha! jetzt lustwandeln die Guten zur Wiese hinaus, geleitet von der freundlichen Nothhembden — liebendem Blied.“

Manches sah ich noch. Raum und Zeit fehlen mir, davon zu berichten. Was mich höchlich wunderte, war die stets zunehmende Lustigkeit meines Koboldes. „Freundliches Medium“ — sprach er — „heute blühte der erste Pflanzungsstrahl in mein freudloses, spudiges Dasein. Bald, bald, sagt mir eine Abnung, bin ich erlöset, komm' ich zur Ruhe! Du selbst, liebes Medium, reißest fort, weit fort aus diesen Landen! Wenn du einstens wiederkehrst, dann bin ich längst erlöset — und du wirst Manches verändert finden, gemendet zum Bessern!“

Asmodi verschwand. Ich aber besand mich im wogenden Menschengewühle, das die Straßen von Zavec erfüllte.

Die Dämmerung brach an. Der Markt erstrahlte im Lichterglänze, von allen Seiten ertönte froher Gesang. Ein halbes Duzend Mustflügel spielte fröhliche Weisen. Auf dem Heimwege wurden die Taboriten von tausendstimmigen, jauchzenden Zivio's geleitet. Und als es Nacht ward, da erglänzten die Berge weit und breit im slovenischen Land von Freudenfeuern und die Flammenschrift ihrer Gipfel kündete meilen- und meilenweit: Zivila Slovenija!

Das Medium.

Aber, diese zwei Herren haben das als eine kleine Wählerzahl angenommen. (Gut! Gelächter links.)

Dann ist die Frage aufgeworfen worden, ob die politische Behörde das Recht hatte, etwas abzuändern und gleich war die Antwort fertig: sie hatte kein Recht! Man sagte, die Gemeinde hat sich nicht beschwert und sonst auch kein Mensch; es war also kein Grund vorhanden, Abänderungen vorzunehmen. Ist das wahr? Hat sich die Adelsberger Gemeinde nicht zweimal beschwert? hat dieselbe nicht klar das große Unrecht nachgewiesen (Rufe: Hört!), das ihr geschieht? Und hat nicht schon der Landtag sich hierüber ausgesprochen, (Rufe: Hört!) hat er nicht das Unrecht nachgewiesen und den Wunsch geäußert der Regierung gegenüber, daß das geändert werden soll? Auch das ist nachgewiesen. (Dežman: Aber der Landesausschuß!) Ich bitte um Gehuld, auch dar auf werde ich dem Hrn. Dežman antworten. (Heiterkeit.) Meine Herren! Hat etwa die Landesregierung hier nicht wirklich Änderungen vorgenommen? Hat sie nicht wirklich aus freien Stücken geändert, ohne daß sie darum angegangen wurde? Sie hat geändert! In Adelsberg sind nämlich früher so wie in Oberlaibach zwei Drittel sämmtlicher Wähler aufgerufen worden; das hatte die Gemeindevertretung verfügt und die politische Behörde bestätigt, auf diese Weise ging die erste Wahl für den zweiten Landtag vor sich. Als es aber zur zweiten Wahl kam, hat die Regierung geraden Weges Adelsberg aufgetragen, drei Wahlkörper zu bilden, und Adelsberg — mußte gehorchen. (Bravo! Bravo!) Aber noch Eins. Im letzten Landtage wurde nachgewiesen, daß Hrib nicht zu Oberlaibach gehöre, und die Regierung hat das bestätigt und gleich abgeändert. Wenn nun die Regierung Eine Ungesetlichkeit beseitigen konnte, ohne daß sich die Gemeinde Oberlaibach beklagte, konnte sie es auch bei der andern thun, wenn es nämlich auch wahr wäre, daß von anderer Seite kein Protest eingelaufen ist. Es fragt sich aber auch noch, welche Gemeinde sich hätte beschweren sollen? Die Adelsberger Gemeinde hat sich beklagt, aber für sich, wegen des Unrechtes, das ihr widerfuhr. Um das, was in Oberlaibach geschah, wie diese politische Gemeinde eingetheilt wurde, hatte sie kein Recht sich zu kümmern. Hätte etwa Oberlaibach protestiren sollen? Es hatte wahrlich keinen Grund, denn es war ja den Oberlaibachern ganz recht so, da sie auf diese Weise viele Wähler gewannen, warum hätten sie sich also beschweren sollen? Und die Herren Obreza und Mulley hatten wohl auch keinen Grund zu beschweren. (Gelächter.) Wer hätte sich also beschweren sollen? Freilich es heißt: Der Landesausschuß! Ich bitte Hrn. Dežman, die Gemeindeordnung durchzulesen. Er wird da finden, daß dem Landesausschuße ein solches Recht der Initiative nicht zusteht, daß dieser sonst nichts zu thun hat, als im Landtage zu referiren, daß zwei Wahlkörper eine offenbare Abnormität sind; damit hat er seine Schuldigkeit gethan.

Herr Dežman hat gewaltig laut deklamirt und uns allerlei Vorwürfe gemacht, aber sein Hauptzweck war, uns vor der Welt kompromittiren. (Beifall. Dežman: Ich protestire dagegen!) So hat er zum Beispiel gesagt, im früheren Landtage, da die Majorität auf einer andern Seite war, habe man nicht auf Kleinigkeiten gesehen. Auch jetzt geschieht das nicht; aber ich frage, sind denn 60 Wähler, die jetzt Oberlaibach unredtmäßiger Weise mehr hat, eine Kleinigkeit? Hr. Dežman sagt ferner, daß wir inkonsequent sind, daß wir jetzt anders vorgehen, als in der ersten Session dieses Landtages, und namentlich auf mich hat ers abgesehen, daß ich damals anders sprach als heute. Ich wundere mich, daß Hr. Dežman, der die Protokolle der 1. Session gelesen hat, jene der 2. Session zu lesen unterließ. In diesen hätte er gefunden, was ich auf den gleichen Vorwurf schon einmal erwidert, daß ich, falls ich wirklich geirrt, diesen Irrthum damals öffentlich berichtigt habe, und glaube, daß ich ein Recht hatte, ihn zu berichtigen, wenn ich mich später überzeugte, daß sich die Sache anders verhalte. Oder wollen Sie denn behaupten, daß sich der Mensch nicht eines besseren belehren lassen darf, daß er, wenn er in einem Irrthume befangen ist, der Konsequenz zuliebe im Irrthume verharren muß. (Gut! wahr ist's.)

Herr Dežman meint auch, daß wir auf einmal in die Rüstammer greifen, da wir die Gemeindeordnung zu unserer Waffe auserwählt haben. Ich staune, meine Herren, daß Hr. Dežman die Gemeindeordnung, die kaum zwei Jahre alt ist, schon in die Rüstammer wirft. (Heiterkeit.) Er wundert sich, daß wir zu dieser Waffe gegriffen haben, daß wir uns damit wehren. Das sollte ihn, denke ich, nicht Wunder nehmen. Womit anders sollen wir uns wehren als mit dem Gesetze? Das Gesetz ist unsere Waffe und damit schlagen wir jeden Gegner aus dem Felde. (Gut!) Hr. Dežman bedauert die Wähler und klagt, welches Unrecht ihnen geschehe, da sie öftere Wege wegen der Wahlen haben. Er thut sehr wohl daran, daß er sie deshalb bedauert, aber warum bedauert er nicht auch die Adelsberger Wähler, die schon so lange an dem Unrecht leiden, daß ihrer kaum die Hälfte daselbe Recht genießt, wie die Oberlaibacher? Warum bedauert er diese Ungerechtigkeit nicht? (Gut.) Er bedauert ferner, daß unsere Wähler außer den vielen andern Steuern noch eine Wutsteuer zahlen müssen, nämlich dafür, daß das Volk von uns in der Unwissenheit erhalten wird. (Heiterkeit.) Meine Herren! Was die Steuern anbelangt, so wissen wir, wo das Unrecht steckt, wir wissen auch, wer sich's angelegen sein läßt, es zu beseitigen und ich denke, daß sich wohl die Gelegenheit finden wird, zu zeigen, wer an diesem Unrecht am meisten Schuld ist. (Gut!) Was den Vorwurf betrifft, daß wir das Volk in der Unwissenheit erhalten, so hat darauf schon Hr. Dr. Toman geantwortet. Ich wiederhole nur die Frage: denken Sie denn im Ernste, daß Sie, indem Sie das Volk germanisiren wollen, lieber Deutschen als heimischen Leuten Anstellungen geben und fremde Bücher statt heimischer verbreiten, damit unser Volk aufklären, ihm die Augen öffnen? (Gut! Gut!)

Schließlich kam Hr. Dežman, der früher die Legalität betonte, auf die Opportunität zu sprechen und sagte, es sei nicht opportun die Wahl Mulley's zu annulliren. Erstens, meint er, werde das Volk dadurch apathisch, zweitens haben ja wir Nationalen ohnehin eine so eminente Majorität, daß uns an Einer Stimme nichts gelegen sei. Was die Apathie anbelangt, habe ich erklärt, warum die Laaser und viele Adelsberger apathisch waren; sie wußten, daß sie nichts thun können. Damit sie also nicht länger apathisch sein werden, verschaffen wir ihnen ihr Recht und sie werden wieder Lust bekommen für die Wahl. Wir, die Majorität, werden aber eher hier beweisen, daß nicht Leidenschaftlichkeit, nicht das Jagen nach einer Stimme die Triebfeder unserer Handlungsweise ist, sondern daß unser einziger Leitstern das Gesetz ist. (Beifall.)

Noch einige Worte an den Herrn Regierungsvortreter. Der Herr Regierungsvortreter hat gesagt, der Streit bei die-

fen zwei Wahlorten drehe sich um 2 Dinge: sollen die Wahlkörper nach den politischen Gemeinden oder nach dem Wählerverzeichnis für jene Ausschüsse zusammengestellt werden, die das Gemeindevermögen zu verwalten haben. Meine Herren! es ist nicht richtig, daß jemand das Wählerverzeichnis in Sinne hätte, nach dem die Verwaltungsausschüsse gewählt werden; wir haben uns auf das Gesetz gestützt und jenes Verzeichnis zur Grundlage verlangt, das für die Wahl der Gemeindevertretungen nach §§. 17 und 21 G.W.D. angelegt wurde; wer sich hierüber näher unterrichten will, lese die Protokolle der letzten Session. Ich will nicht streiten darüber, ob unsere Ansicht richtig ist oder nicht; bei eingehender Prüfung des Gesetzes dürfte man uns beipflichten. — Die Landtagswahlordnung hatte noch nicht die Eventualität vor Augen, daß sich die Stadt- und Landgemeinden zu einem Ganzen vereinigen werden — deshalb, weil sie viel früher eingeführt wurde — sondern die G.W.D. hatte das vor Augen, daß die Markt- oder Stadtgemeinden für sich bleiben und nach ihren 2 oder 3 Wahlkörpern zur Wahl kommen. Dieß wollte ich anführen, um zu zeigen, daß der Regierungsvertreter Unrecht hat zu behaupten, wir hätten an ein anderes Wählerverzeichnis gedacht als an dasjenige, welches auf Grund der §§. 17 und 21 G.W.D. angelegt wird.

Der Regierungsvertreter hat ferner gesagt, daß es nur zwei Mittel gebe, diese Verwickelung zu lösen: entweder ein Recurs der Gemeinde oder eine Aenderung des §. 13 dahin, daß überall 3 Wahlkörper sein werden. Diese Interpretation ist unrichtig und zwar deshalb, weil der Regierungsvertreter ganz im Einklange mit Hrn. Dr. Kaltenegger behauptet hat, daß es den Gemeinden vollständig freigestellt sei, es sich einzurichten, wie sie wollen. Ich habe diesen Punkt schon eingehend beleuchtet und gezeigt, daß dem nicht so ist, und wann drei Wahlkörper aufzustellen sind, wann zwei. Daher glaube ich ist der Wunsch, den der Bericht an die Regierung richtet, vollkommen gerechtfertigt, umso mehr, da die Regierung schon in Adelsberg eine Aenderung angeordnet hat, gleichwie wegen der Gemeinde Frib. War ihr dort Abhilfe möglich, wird sie ihr auch im vorliegenden Falle möglich sein.

Meine Herren! ich schließe mit der Bitte, daß Sie sich in keiner Hinsicht durch die Ausführungen unserer Gegner irre führen lassen. Was ich Ihnen empfehle, ist gesetzlich, und wenn Sie Herr Kromer an Ihr Gelübniß erinnert hat, mahne auch ich Sie daran, in der Ueberzeugung, daß Sie diesem Gelübniß vollkommen Genüge leisten werden, wenn Sie die Anträge des Ausschusses annehmen. (Lebhafte Beifall.)

Nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abg. Kaltenegger und Dezman wird zur Abstimmung geschritten und der Antrag Kaltenegger's mit 18 gegen 12 Stimmen abgelehnt, der des Ausschusses angenommen.

Der Protest der Minorität gegen diesen Beschluß des Landtages wird nach einer lebhaften Controverse zwischen dem Landeshauptmann, Dr. Toman und Svetec als unzulässig erklärt.

9. Sitzung des krainischen Landtages am 9. September.

Nach der Verlesung des Protokollens gibt der Vorsitzende bekannt, daß Dr. Klun um einen Urlaub bis Schluß der Session angefragt habe, welcher bewilligt wird. Zu Schriftführern wurden in der letzten Sitzung gewählt Kudez und Pfarrer Tavčar.

Svetec und Genossen bringen einen Antrag ein auf Abänderung des §. 45 der Ges.-D., wornach jeder Abgeordnete das Recht hat einen nicht an der Tagesordnung stehenden Antrag zur Sprache zu bringen und an die Beantwortung von Interpellationen Besprechungen derselben, jedoch ohne Debatte und Antragstellung zu knüpfen.

An der Tagesordnung ist die Vorlage des L.-A. betreffend die Aenderung der §§. 5, 20 und 32 der Dienstespragmatik und Dienstesinstruktion für die landschaftl. Beamten und Diener.

In der Spezialdebatte stellt Dr. Costa den Antrag, es möge die Besetzung der Vorsteherposten bei den landschaftl. Aemtern dem Landtage zustehen und vom L.-A. nur provisorisch vorgenommen werden.

Kromer ist gegen eine Besprechung der Eigenschaften der Competenten im vollen Landtage. Auch würde man eben die tüchtigsten Bewerber abschrecken, wenn sie vom Landtage erst bekräftigt werden sollten.

Dr. Costa's Antrag erhielt die Majorität, ebenso die weiteren hiemit im Zusammenhange stehenden Anträge. Ueber Antrag Peter Rozler's wird bei den „Enthebungsgründen aus dem Dienste“ der Passus „tadelhaftes politisches Verhalten“ ausgelassen und schließlich die Vorlage in dritter Lesung genehmigt.

Der Bericht des L.-A. über das Findelwesen wird durch Dr. Bleiweis verlesen und über Antrag des Abg. Svetec einem Finanzausschusse übermittelt; in diesem sind: Dr. Bleiweis, Dechant Toman, Dr. Kaltenegger, Ritter v. Gariboldi, Dr. Costa.

Der Bericht des L.-A. betreffs der Unterbringung der Oberrealschule wird dem Finanzausschusse zugewiesen.

Der Gesetzentwurf über Einführung von Gemeindetagen wird sammt dem Tarife angenommen, nachdem von den Abgeordneten Pintar, Peter Rozler, Langer, Koren und Kromer bei mehreren Tarifposten Abänderungen beantragt und angenommen wurden.

Der Bericht des L.-A. über die Einführung von Bezirksvertretungen wird dem Verfassungsausschusse zugewiesen.

Dem Abg. Grafen Margheri wird schließlich ein dreiwöchentlicher Urlaub bewilligt.

10. Sitzung des krainischen Landtages am 11. September.

Nach der Protokollverlesung werden zwei eingelaufene Petitionen dem Ausschusse für Abänderung der L.-W.-Ordnung zugewiesen.

Erster Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanzausschusses über die Anträge des L.-A. auf stiftbriefmäßige Verwendung des P. P. Glavar'schen Armen- und Krankenfondes; es werden sämmtliche Anträge des Finanzausschusses ohne Debatte angenommen.

Beim Berichte über die Uebernahme mehrerer Stiftungs-fonde in die eigene Verwaltung entspinnt sich eine längere Debatte über die vom Finanzausschusse beantragte 5%ige Tangente aus dem Erträgnisse der Fonde — mit Ausnahme der Invalidenstiftungen — zur Deduktion der Verwaltungskosten.

Abg. Dr. Kaltenegger ist gegen diese Tangente, obwohl er erkennt, daß die Verwaltung dieser Fonde viel zu thun geben werde; die entfallende Tangente betrüge 1000 bis 1050 fl. jährlich. Da Hoffnung vorhanden, daß die Frage der Rückstellung des incamerirten Fondes für das Land günstig erledigt wird, sei er umso mehr für vorläufige kostenfreie

Verwaltung dieser Fonde. Der Landesausschuß könne später eine Tangente bestimmen, höchstens aber 5%.

Dr. Costa. Obwohl es auf den ersten Blick großmüthig erscheine, wenn man unentgeltlich die Verwaltung übernehme, und er früher selbst der Ansicht des Vorredners war, sei er doch jetzt anderer Meinung. Kaltenegger's Antrag sei unklar und lasse dem L.-A. zu viel Spielraum. Der Staat, der umsonst die Verwaltung geführt hat, habe eine Entschädigung in den Stempeln gefunden. Uebrigens sei es in der Absicht der Regierung gelegen gewesen, eine ähnliche Verwaltungstangente einzuführen. Wir beabsichtigen also nur das, was die Regierung selbst eingeführt hätte. Uebrigens werden die Frucht-nießer nicht geschädigt, da diese Tangente aus den Intercalarien geschöpft wird.

Abg. Kromer sagt, daß auch er früher Kaltenegger's Ansicht war. Eben dadurch aber, daß der Staat alles selbst administrierte, sei er so weit gekommen, daß er nun alle diese Lasten an die Länder abwälzen will. Wir haben schon genug übernommen, das Maß der Lasten sei erschöpft. Außer dem schon bestehenden 4%igen Zuschlag erheischen neue unvermeidliche Auslagen, als der Bau einer Realschule, Umbau des Irrenhauses u. a. m. eine neue Umlage von wenigstens 5 bis 6%. Wir müssen daher einen rationalen Haushalt führen. Der Studentenfond sei kräftig genug, um die Verwaltungskosten selbst tragen zu können; der Landesfädel sei bis auf den Grund ausgeleert, daher man nicht opferwillig sein könne. Anderwärts betrage die Tangente sogar 8%.

Landespräsident Conrad wünscht eine genauere Stylistik des Passus, wo von der Tangente und dem Bezuge derselben aus den Intercalarien die Rede ist.

Nachdem dies geschehen und die Formulierung des Abgeordneten Svetec angenommen wird, wurden sämmtliche Anträge des Finanz-Ausschusses auch in 3. Lesung genehmigt.

Dritter Gegenstand der Tagesordnung ist die Begründung des von Dr. Bleiweis und Genossen eingebrachten Antrages, wornach §. 87 der Gemeinde-Ordnung für die Hauptstadt Laibach vom 9. Juni 1850 dahin abgeändert und ergänzt werden soll, daß der Bürgermeister solchen Gemeinderäthen, welche die Sitzungen fahrlässig besuchen, eine Geldstrafe bis 20 fl. auferlegen könne, dieselben nach zweimaligen unbegründeten Ausbleiben des Mandates verlustig und in der nämlichen Wahlperiode nicht mehr wählbar seien. Dr. Bleiweis sagt, das Gesetz sei mangelhaft und enthalte nichts für einen solchen Fall. Das später erschienene Gemeinde-Gesetz habe die Bestimmung von Geldstrafen bis 10 fl. Der höhere Betrag seines Antrages sei gerechtfertigt, da man es hier mit dem städtischen Kapitale und der städtischen Intelligenz zu thun habe. Die Verschärfung des Mandatsverlustes sei mit Rücksicht auf den analogen, in unserem Gemeindestatute vorkommenden Fall bei der Bürgermeisterwahl (§. 42) angewendet. Wie dort die Gefahr vorliege, daß die Gemeinde keinen Vorstand bekäme, so sei hier andererseits der Fall möglich, daß das Gemeindepaupt da wäre, jedoch ohne Körper. Wenn einem oder dem andern an dem ordentlichen Gemeindegeld nicht gelegen sei, wenn ihm dies oder jenes nicht gefalle, so könne er ja sein Mandat niederlegen. Eine Opposition aber, die darauf abziele, daß das Wirken der Gemeindevertretung ganz aufhöre und in's Stocken gerathe, sei eine Auflehnung gegen die Verfassung. Nebst beantragte die Zuweisung des Antrages an den Ausschuß für die Gemeindeangelegenheiten. Wird angenommen.

Beim 4. Punkte der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses über die Vertheilung der Hutweiden und Wechselgründe entspinnt sich wieder eine längere Debatte, an der sich Kromer, Dr. Kaltenegger, Dr. Costa, Pintar, der Berichterstatter Dr. Toman und der Landespräsident betheiligen. Auf die von Kromer und Kaltenegger geltend gemachten Bedenken, ob der Landtag competent sei, die Sache in Gesetzesform zu behandeln, da sie eigentlich in die Competenz des Reichsrathes falle, erklärte der Herr Landespräsident, die Regierung erachte dies als eine Landesangelegenheit, da es zur Landesagrikultur gehöre. Mit einigen wenigen Aenderungen werden die Anträge des Ausschusses sowie der Gesetzentwurf auch in 3. Lesung angenommen.

Baron Pfallern stellt den Antrag, der Landtag möge auch die deutsche Uebersetzung des Gesetzentwurfes besorgen lassen.

Dr. Toman ist gegen die offizielle Uebersetzung; man habe schon viele Gesetze deutsch erlassen, ohne sie in's slovenische übersetzt zu haben. Er habe jedoch nichts dagegen, wenn privatim eine Uebersetzung durch den Landesausschuß oder die Regierung beigebracht werde.

Pfallern's Antrag wird bei namentlicher Abstimmung mit 18 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Nächste Sitzung Montag 14. September.

Tagesordnung: 1. Bericht des Landesausschusses über den Wahllast der Städte Rudolfswerth, Gurkfeld, Mötting, Cernembl, Landstraß und Weixelburg. 2. Bericht des Finanz-Ausschusses, betreffend die Pauschalierung der Amts- und Kanzleierfordernisse für die landschaftlichen Aemter und Landesanstalten. 3. Antrag Svetec's und Genossen auf Abänderung des §. 45 der Geschäftsordnung. 4. Erledigung mehrerer Petitionen.

Politische Revue.

Wien. Zwei politische Schriften liegen uns vor, die sich mit der orientalischen Frage beschäftigen. Die eine ist von Kinkel, die zweite von Turr.

Gottfried Kinkel, welcher die orientalische Frage nicht früher gelöst sehen will, als bis Polen wieder hergestellt ist, denkt sich die Zukunft der europäischen Türkei folgendermaßen: „Ein vergrößertes Königreich Griechenland mit Creta und allen Inseln des Archipelagus, mit Epirus, Thessalien, Macedonien und mit Konstantinopel, wenn man nicht diese Stadt nebst Gebiet für einen neutralen Freihafen aller Welt erklären und als solchen unter den tractatmäßigen Schutz sämmtlicher Seemächte beider Hemisphären stellen will. Zweitens ein slavisches Reich, das nördlich an die Donau, westlich ans adriatische, und östlich ans schwarze Meer stößt. Drittens Rumänien, wozu dann mit der Walachei und Moldau noch ein rumänisches Stück Bessarabiens von Rußland, und die ebenfalls rumänische Bukowina von Polen zu verlangen wäre. Diese drei Reiche würden, besonders Anfangs, sehr schwach und deshalb auf eine freiwillige Conföderation angewiesen sein, wobei die gemeinschaftliche kirchliche Confession und die in der Blutmischung aller drei Nationalitäten nachweisbare Verwandtschaft derselben vielleicht dazu beitragen würden, das Einheitsband zu verstärken.“ Kinkel forbert, daß die europäischen Mächte, um diese von ihm vorgeschlagene Lösung herbeizuführen, die Revolution in der Türkei unterstützen oder doch gewähren lassen sollen, um hernach auf einem Congresse jene

drei Reiche in der Weise zu constituiren, wie sie ja doch früher das Königreich Hellas und das Fürstenthum Rumänien auf Congressen constituirt haben. Von der Reformfähigkeit der Türkei hält Gottfried Kinkel gar nichts. Er äußert sich hierüber wie folgt: „Daß sich etwa die Türkei im Sinne des europäischen Fortschritts regeneriren, und dadurch den guten Willen ihrer christlichen Unterthanen sich gewinnen könnte das halte ich ebenfalls für eine Chimäre. Man kann alle Achtung vor der jungtürkischen Reformpartei haben, aber die Türkei regeneriren kann sie nicht, weil sie Mittel anwenden müßte, welche so drastisch wären, daß die Constitution des „kranken Mannes“ sie nicht mehr verträge. Gebt allen Unterthanen der Pforte gleiche Rechte, und beruft ein Parlament, um dem Volke seinen Antheil an der Gesetzgebung und Regierung zu sichern, so wird sofort die Majorität der Christen über die mahomedanische Minderheit das Uebergewicht gewinnen. Der Sultan hat soeben wieder einmal den Staatsrath eröffnet, mit der Zusage, den neuen Reform-Gebanken Raum zu geben. Allein wird er selber der absolutistischen Verfügung über die Staatsgelder und der bequemen Gemüthsheit entgegen wollen, seine Privat-Bedürfnisse durch Anleihen aus den Cassen der einzelnen Ministern zu beschaffen, Anleihen, die dann niemals zurückbezahlt werden? Daß die westeuropäischen Mächte also die Türkei conserviren, ist im Grunde eine alberne, weil bloß hemmende, wenn auch für den Moment nothwendige Politik.“

Was die Auseinandersetzungen des General Turr über die orientalische Frage betrifft, so bemerken wir nur, daß die ser ungarische Politiker vor Allem gegen den „Aberglauben“ zu Felde zieht, als ob Rußland im Oriente omnipotent wäre, und über alle christlichen Völker der Türkei unbedingt zu disponiren vermöchte.

Triest. (Die Erklärung der sechs Abgeordneten des slavischen Territoriums), welche im Triester Landtage nicht erscheinen wollen, lautet im Wesentlichen: „In Berücksichtigung dessen, daß in Folge des in slavischer Sprache verfaßten Protokolls über die Verhandlungen, welche bei einer am 18. Juli d. J. in Občina von den Abgeordneten und sämmtlichen Ortsvorstehern des Territoriums abgehaltenen Versammlung stattgefunden — welches Protokoll auch damals dem Stellvertreter des Podestà Hrn. Dr. v. Vaseggio über reicht wurde — keinerlei Erledigung ergangen; in Erwägung, daß der Stadtrath (Landtag) sich noch nicht einmal mit diesem Protokolle beschäftigt habe und daß man in der Sitzung des Landtages vom 25. August das hartnäckige Bestreben des selben erkennen konnte, auf eine Aenderung des Statutes, info fern es auf das Territorium und die Territorialmilitz Beziehung hat, hinzuwirken; in Erwägung, daß im Programm des Landtages für diese Sitzungsperiode auch die Erweiterung des Weichbildes der Stadt Triest in Aussicht genommen ist, was ganz den Wünschen und Ansichten der Bevölkerung des Territoriums entgegen ist; in Erwägung, daß die Zahl der Vertreter des Territoriums eine ungenügende und in keinem Verhältnisse zu der Zahl der Abgeordneten der Stadt Triest ist, auch die Abgeordneten des Territoriums ihrer geringen Anzahl wegen immer und bei jeder Gelegenheit überstimmt werden; in Erwägung, daß es aus den gepflanzten Erhebungen hervorgeht, daß die Bevölkerung des Territoriums völlig unschuldig an den letzten in Triest vorgekommenen Ereignissen sei und lebhaft gegen jede Beschuldigung, als ob sie dieselben hervorgerufen, protestire; — erklären die Unterzeichneten, weder in den Sitzungen des Landtages noch in jenen des Stadtrathes weiter erscheinen zu können, und protestiren hiermit gegen alle Beschlüsse des Landtages oder des Stadtrathes, in sofern dieselben auf die Angelegenheiten des Territoriums überhaupt, insbesondere aber auf das Bestehen der Territorialmilitz oder die Erweiterung des Weichbildes der Stadt Triest Bezug haben sollten. Gezeichnet: Lavrenčič, Primožič, Naberger, Danev, Zerjav, Gobina.“

Wie der „Djerv. Triest.“ meldet, hat fortan in Folge höherer, auf Grund der Bestimmungen des Unterrichts-gesetzes vom 21. December 1867 getroffenen Anordnungen in der Hauptschule von Capodistria, in der untern Realschule in Pirano und in den übrigen, aus dem Istrianer Schulfond dotirten Hauptschulen in Veglia, Chesvo und Lussin, sowie in der Pfarrhauptschule in Parenzo — in welchen allen die Unterrichtssprache die italienische ist — der obligatorische Unterricht in der deutschen Sprache aufzuhören und bloß als freier Lehrgegenstand fortzubestehen. Dagegen wird in diesen Schulen der Unterricht in der slovenischen, beziehungsweise illirischen Landessprache, je nachdem diese oder jene von der Mehrheit der Bevölkerung in den betreffenden Bezirken gesprochen wird, als obligatorischer Lehrgegenstand für die dem slavischen Sprachstamme angehörigen Schüler eingeführt.

Petersburg. Die „Birzevija Vedomosti“ besprechen die Zustände in Böhmen und äußern sich wörtlich wie folgt: „Die Deflavation der böhmischen Abgeordneten, ausgezeichnet sowohl durch ihren ruhigen Ton als auch durch ihre gewichtigen Gründe, ist sehr wichtig. Die böhmischen Abgeordneten, welche die Deklaration unterschrieben hatten, verlangen nichts, was die Grenzen des historischen Staatsrechtes Böhmens überschreiten würde, was nicht von den Königen selbst gewährleistet worden wäre. Diese Deklaration kann als ein Programm des Ausgleiches zwischen Böhmen und Oesterreich angesehen werden, als ein Programm, gegründet auf den nationalen Rechten der Böhmen und unterbreitet dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Böhmen. Von diesem wird es abhängen, dem Begehren einer Nation, die zu seinen ergebensten zählt, zu gewähren, oder einen entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Die nächste Zukunft muß uns zeigen, welchem von diesen zwei Wegen die Staatsmänner von Oesterreich den Vortzug geben.“ Das genannte Journal bemerkt ferner, daß selbst die Magyaren und Polen bereits einzusehen beginnen, wie nothwendig es sei, die Böhmen zu befriedigen, und vermeint auf die Verlegenheiten, in welche der galizische Landtag die Wiener Regierung bringt, worauf es dann fortfährt: „Die Drohung mit dem an die Wand drücken der Böhmen, welche der Reichskanzler Deust bei Antritt seines Amtes ausgestoßen hatte, verwirklicht sich vollständig. Dieß beweisen nicht nur die Maßregeln, welche gegen die böhmische Journalistik getroffen werden, sondern auch die Beeinträchtigungen des Vereinsrechtes, welche Beeinträchtigung keineswegs mit der jungen Freiheit Oesterreichs im Einklange steht. Freilich tritt die böhmische Agitation etwas stürmischer auf, überschreitet jedoch nirgends die gesetzlichen Schranken. Doch diese ganze Strenge wird kaum das erwachte Selbstbewußtsein der Slaven unterdrücken können. Es ist bemerkenswerth, daß die magyarsche Frage in Oesterreich, ebenso wie die türkische Frage von Jahr zu Jahr abnimmt, während die slavische Frage unter dem schweren Drucke der obgenannten wächst und wie Sand am Meere sich vermehrt. Das Schicksal hat diese Nation nicht dem Verderben geweiht; diese Nation ist die Nation der Zukunft!“

Correspondenzen.

Vom Samthale, 8. Sept. Z. Unsere nationale und politische Entwicklung hat abermals einen glänzenden Tag erlebt. Das Meeting in Sachsenfeld (die Slovenen nennen den Markt Zavec) bleibt in der Geschichte der slovenischen Nation mit goldenen Lettern eingetragen, denn sie hat neuerdings den Beweis ihrer politischen Reife schon dadurch geliefert, daß die Theilnahme an diesem Tabor weit aus über die Grenzen aller Erwartung gewesen. Mindestens 15.000 Bewohner slovenischen Bodens hatten sich über Einladung begeisterter und thatkräftiger Patrioten am 6. September in dem altprivilegierten landesfürstl. Markte Sachsenfeld eingefunden, um der Verathung über die Tagesfragen unter freiem Himmel auf dem so herrlich südlich vom Markte gelegenen, über 20 Joch großen Rasenplatze beizuwohnen, und sich über dieselben auszusprechen. Mit freudiger Begeisterung wurde die Einladung in allen Theilen des Unterlandes angenommen, und man erwartete daher mit Recht eine sehr zahlreiche Theilnahme — allein die gehegten Erwartungen wurden, wie gesagt, und wie wir dieß mit Befriedigung und Stolz verzeichnen können, weitaus übertroffen. Je mehr aber diese begeisterte Stimmung allenthalben bekannt geworden und auch in unsere Dafen-Stadt Cilli gedrungen war, desto mehr gab sich hier der Ingrimm unserer „liberalen“ Gegner in einer keineswegs für Gebildete empfehlenswerthen Manier kund. Zuerst wurden die Straßensplakate, welche den Rufus und die Einladung zum Tabor enthielten, eines Morgens mit Roth bemorfen vorgefunden, wir haben dagegen nichts davon gehört, daß die riesenhaften Plakate für das feierliche Sängerbundesfest in Marburg eine ähnliche Behandlung erfahren hätten. Weiters wurde uns so gar von gehörten Drohungen erzählt, nach welchen es auf nichts weniger als auf das Leben einiger patriotischer Männer abgesehen gewesen sein sollte, was wir freilich nur mit mitleidigem Lächeln, somit ohne Furcht und Zagen aufnehmen konnten. Der Ingrimm dieser liebenswürdigen Freiheitshelden ging endlich so weit, daß sie sogar die behördlich bewilligte Volksversammlung als ein Mittel bezeichneten, wodurch das Volk nur aufgewiegelt und zur Verdummung geführt werde, wahrscheinlich deshalb, weil die Inanspruchnahme gleicher Rechte für die Muttersprache in Schule und Amt für so viele Gebildeten ein Dorn im Auge ist. Wahrlich sehr bezeichnende Aeußerungen — und ganz würdig jener Männer, die vom Begriffe einer politischen Freiheit noch nicht das Alpha eingefogen haben. Allein nach allen diesen menschenfreundlichen Vermuthungen trat eine verbißene Resignation ein, die mit der Erklärung endete, daß es klüger sei, zum Sängerbundesfest nach Marburg zu gehen, um allen Standalen auszuweichen. Wir sind dem bekannten Herrn, der fortwährend die deutsche Bildung im Munde führt, sehr dankbar für diesen Ausspruch, denn wir wissen nunmehr, daß und von wem Standale beabsichtigt worden sind. Die nach Tausenden zählende Versammlung selbstbewußter Männer unseres Volkstammes legte eine bewunderungswürdige Ruhe und Ordnung an den Tag, die ungetheilte, gespannte Aufmerksamkeit der dicht gedrängten Massen ungeachtet der bedeutenden Sonnenhitze, und der mehrstündigen Besprechung gab ein glänzendes Zeugniß der Willenskraft und der Reife des Volkes.

Der Morgen des 6. September war mit dem herrlichsten Wetter herangebrochen, die Sonne erglänzte im reinsten Himmelblau, kein Wölkchen zeigte, kein Blättchen regte sich und es schien, als ob die feierliche Stille der Natur der imposanten Rundgebung jedes Moment ablauschen wollte. Die erfrischende Herbstatmosphäre lud mit unwiderstehlicher Lust und Freude in das herrliche Samthale, das zu beiden Seiten von einem Kranze bewaldeter, mächtiger Gebirgskuppen begrenzt wird. Um halb 10 Uhr Vormittags langte das sehnlich erwartete Dampfrosch mit den liebenswürdigen Gästen aus dem Süden an. Darunter waren 60 Mitglieder des „Sokol“ aus Laibach, welche die allgemeine Aufmerksamkeit erweckten. Die bei den deutsch-liberalen Bürgern von Cilli gefürchteten Sokolisten, welche man bisher wegen den rothen Hemden Garibaldianer zu nennen pflegte, versetzten das Dafenstädtchen, gelinde gesagt, in einen unheimlichen Schrecken — denn man glaubte ja, es seien das Leute aus dem Pöbelhaufen und Rebellen; allein dieser bisher nur durch böswillige Traditionen erzeugte Wahnsinn verschwand mit der Schnelligkeit eines elektrischen Schlag bei dem ersten Anblicke dieser wahrhaft interessanten, kräftigen, ja schönen Gestalten. Insbesondere war es das schöne Geschlecht — das eine plötzliche Umwandlung ihrer bisherigen Meinung kund gab, und als man erst mit diesen gefürchteten Herrn in nähere Berührung getreten war, nahm das Erstauen über die Enttäuschung gar kein Ende, denn man fand und überzeugte sich, daß diese Herren Sokolisten lauter gebildete junge Männer aus den besten Klassen der bürgerl. Gesellschaft seien, die sowohl durch ihre liebenswürdige Tourneure im Verkehre, wie auch durch ihre nationale Begeisterung gleich anziehend sind und nach der gewonnenen Wahrnehmung auch in der That unwiderstehlich angezogen haben. — Nur diese 60 Sokolisten würden wir uns für 1/2 Jahr als Garnison in unser Städtchen wünschen — eine erfreulich grünliche Umwandlung so vieler Verhältnisse stünde in Aussicht — und zwar für immer.

Beim Marsche durch die Stadt wurden die Sokolisten aus mehreren Fenstern von zarten Händen mit reichen Blumenpenden bedacht.

Nachdem der Postzug aus dem Norden eine ganze Stunde Verspätung hatte, so mußten die zuerst angekommenen Gäste vom Süden länger als nach dem Programme bestimmt, jene vom Norden abwarten. Sämmtliche Gäste wurden von dem Comité auf das herzlichste begrüßt, und nachdem man die bereit gestandenen Wagen besetzt hatte, setzte sich der Zug mit der zahllosen Wagenreihe auf der Straße gegen Sachsenfeld in Bewegung. Am halben Wege dahin langte man im Dorfe Lendorf an; schon von Weitem erblickte man dort einen 15 Klafter hohen Maibaum, auf dessen Gipfel eine Fahne in den Nationalfarben freundlich entgegen flatterte; mehrere Comitésmitglieder aus Sachsenfeld kamen da zu Pferde in nationaler Tracht den Gästen entgegen, geleiteten sie sodann nach Lendorf, wo in der Mitte des Dorfes der erste Triumphbogen, mit der Aufschrift: „Bog blagoslovi naš slovenski tabor!“ stand. Der Triumphbogen hatte in der Mitte eine Fahne mit den Reichsfarben, schwarzgelb, und zu beiden Seiten Fahnen in den nationalen Farben. Hier wurden die Ankömmlinge von einem Theile des Meeting-Comité mit einer kleinen herzlichen Ansprache, von den Bewohnern des Dorfes aber mit lebhaften Zurufen und Pölerschüssen begrüßt. Darauf ging es in lustiger Eile vorwärts bis nach Drefschendorf, wo der zweite Triumphbogen mit der Aufschrift: „Ziveli Slovenci! Srčnost zmaga!“ stand.

Als sich der Zug dem Schlosse Neu-Cilli näherte, da

erbrühten Kanonen- und Pölerschüsse in endloser Zahl. Das Meeting-Comité und die Gemeindevertretung ging mit einer Musikkapelle den Gästen entgegen, man verließ die Wagen, begrüßte sich auf's herzlichste und nun ging es unter den Klängen nationaler Weisen in geordneter Reihe, der „Sokol“ an der Spitze, gegen den Markt Sachsenfeld, wo sowohl am südlichen, als am nördlichen Eingange riesenhafte Triumphböden geschmückt mit nationalen Fahnen und grünen Keisig, aufgestellt waren. Am südlichen befanden sich auf den beiden Seiten die Aufschriften: „Dobro došli!“, auf der Rehrseite: „Zjediniimo se!“ Am nördlichen waren die Aufschriften: „Dobro došli!“ und auf der Rehrseite: „Zdruzimo se!“ Jeder dieser Triumphböden war mit einer großen schwarzgelben Fahne geschmückt. Nun ging es in den Markt, der auf das festlichste herausgeputzt war. Zu beiden Seiten der schnurgerade angelegten Haupt- und Nebenstraßen waren Alleen von Fichtenbäumen gesetzt. Vor dem Hause des Herrn Bürgermeisters Anton Zuzá stand ein hoch und mächtig in die Lüfte ragender Maibaum mit einer riesenhaften nationalen Fahne. Hier war das Hauptquartier des „Sokol“. Als er daselbst anlangte und vor dem Hause Aufstellung nahm, traten zwei weißgekleidete Fräulein vor und überreichten mit einer herzlichen Ansprache einen prächtigen Kranz von frischen Blumen mit tricoloren Bändern für die Vereinsfahne. Nachdem der Vorstand-Stellvertreter für die sinnige Ueberraschung, die dem Vereine durch die zarte Aufmerksamkeit gegen das Vereinskleinod widerfahren, gedankt, wurden sämmtliche Fahnen hier in Verwahrung gebracht. Sodann erfolgte die Vertheilung der Gäste zu den in vier Gasthäusern bereit gehaltenen Tafeln. Diese Zeit der Erholung wurde in der gemüthlichsten und herzlichsten Stimmung unter den Klängen dreier Musikbänden, unter Gesang und Lieberklang zugebracht, Toaste wurden gegenseitig in herzlicher Weise ausgebracht. Während dieser Zeit langten noch fortwährend festlich mit Keisig und Fahnen geschmückte Wagen von Süden und von Norden an; in einem Zeitraume von einer halben Stunde wurde von der Nordseite her eine Anzahl von 300 Wagen gezählt; die fortwährenden Zugzüge dauerten bis gegen 3 Uhr Nachmittags, und die Ankömmlinge wurden stets mit stürmischen Jubel empfangen.

Nach 3 Uhr erfolgte der Auszug auf den Festplatz durch den in der Mitte des Marktes aufgestellten Triumphbogen, der als Aufschrift die Worte des Abgeordneten Herman enthielt: „Bog klicé, in Slavjani predolgo potlačeni stopajo združeni čvrsto na svet na svoje slavno mesto!“ Das Volk war bereits in ungeheuren Massen versammelt; was übrigens die Anzahl der am Platze Erschienenen anbelangt, so kann man mit einer bekannten Größe rechnen. Notorisch bekannt ist es nämlich, daß die Kirche von Pletrovič, nahe bei Neu-Cilli, 4000 Menschen fassen; nun ist aber als Minimum der Erschienenen eine 4mal so große Menge mit der gewissenhaftesten Beruhigung anzunehmen, daher die Volksversammlung mindestens 15.—16.000 Menschen zählte. Dieß stimmt auch mit der vom l. f. Commissär abgegebenen Taxirung ganz überein.

Der zur Versammlung gewählte Ort war der sogenannte Kolenc'sche Rasenplatz, 20 Joch in der Ausdehnung; er ist in einer reizenden Landschaft gelegen, und im Hintergrunde durch den anmuthigen Kranz der Buchberger Gebirge, welche mehrere Steinhohlengruben enthalten, begrenzt. Für das Präsidium und den landesfürstlichen Commissär, dann für zwei Musikkapellen waren geeignete, mit bichstem Laubwerke und mit zahllosen Fahnen geschmackvoll gezierte Tribünen errichtet; die Rednerbühne war auf der Präsidialtribüne selbst zur rechten Hand angebracht. Auf dem endlos weiten Platze befanden sich allerlei Zelte und Buden mit Estrichungen; überall flatterten zahlreiche nationale Fahnen und Fähnlein, in der Mitte derselben behauptete die kais. schwarzgelbe Fahne ihren würdigen Platz.

Als l. f. Commissär fungirte der Herr Bezirkshauptmann Wratitsch, der mit der Abpielung der Volkshymne feierlich empfangen wurde. Die Versammlung begrüßte das Comité-Mitglied, der Gewerk Hr. Ivan Zuzá, als eifriger Patriot bekannt, dem überhaupt das Hauptverdienst für das Zustandekommen dieser imposanten Rundgebung gebührt. Nach einer kräftigen Rede schlug er den Dr. Vojnjak als Vorsitzenden der Versammlung vor, der unter stürmischer Akklamation auch als solcher gewählt wurde. Ueber den weiteren Verlauf des Tabor selbst werden Sie ohnehin gewiß einen detaillirten Bericht bringen (Was uns heute leider nicht möglich. Red.), daher ich mich dabei nicht aufzuhalten brauche.

Als die Tagesordnung erschöpft war, verlas der Vorsitzende Dr. Vojnjak die eingelaufenen Telegramme (von Dr. Bleiweis und Dr. Costa), dann ein Schreiben kärntnerischer Slovenen, und erklärte sodann den zweiten Tabor für geschlossen; er kündigte an, daß eine Deputation aus Kroatien die Versammlung begrüßen wolle, dankte dem Volke für dessen überaus zahlreiches Erscheinen, das ein deutlicher Beweis seines Vertrauens zu den Führern sei, ferner dem Herrn Regierungs-Commissär für sein freundliches und wohlwollendes Auftreten und schloß mit einem begeisterten Zivio auf Se. Majestät den Kaiser.

Die Menge löste sich nun in Gruppen auf und es begann ein ungezwungenes fröhliches Wogen auf dem Platze; es ertönte fröhlicher Gesang, die Musiken spielten, und endlich boten die bewunderungswürdigen Turnübungen der Sokolisten ein herrliches Schauspiel. Abends wurde vom Herrn Ignaz Klemenš aus Laibach ein sehr gelungenes Feuerwerk abgebrannt. Der ganze Markt Sachsenfeld war brillant beleuchtet; die beiden früher genannten Triumphböden strahlten in einem Lichtermeer, kein Fenster blieb vergessen, und auch die in Alleen aufgestellten Fichtenbäumchen waren mit Lampen beleuchtet. Hierbei verdient eine besondere Erwähnung die transparente Beleuchtung des Sachsenfelder Rathhauses. Am Balkone leuchtete folgendes Transparent:

Kar došlo Vas je od vseh štirih strani,
Podajmo si roke, in združimo moči
V speljavo postavnih, nam danih pravic, —
Bog živi cesarja! doni naj naš klic.
rechts (gegen Norden):
Zdravo Gorenc! iz mrzle planine.
links (gegen Süden):
Zdravo Dolenc! iz gorke doline. —
An den 4 Fenstern waren Transparente mit folgenden Aufschriften zu lesen:
Naj se slovenski narod marljivo odlikuje!
Slovenec omikan rad vse narode spoštuje.
Sloga v Avstriji med narodi naj biva.
Razprtija je krvave vojske kriva.
Nach dieser erhebenden Rundgebung gegenseitiger Sym-

pathie und Solidarität traten die großen Volksmassen ihren Heimweg an; überall war die schönste Ordnung und Ruhe erhalten, alles trug deshalb den Stempel der innersten Zufriedenheit und alle Beforgnisse vor Excessen wurden durch den eclatant gelungenen Verlauf des Programms flüchtig gestraft.

Der noch immer zahllos rückgebliebene Theil der großen Gesellschaft hatte sich um 8 Uhr Abends in die Totalitäten zur „goldenen Krone“ und in den zu einem Garten umgestalteten großen Hofraum begeben. Im Saale begann der arrangirte Ball; alles athmete Luft und Freude über das Bewußtsein von dem glänzenden Erfolge des Tages. Durch ein Telegramm, das aus Sabac eintraf, wurde die festliche Stimmung noch mehr gehoben. — Wie im Traume verging die Zeit; als es 9 Uhr geworden, traten leider die Mitglieder des Laibacher „Sokol“, die sich in den wenigen Stunden ihrer Anwesenheit ein unvergessliches Andenken im Herzen Aller erworben haben, den Rückweg an; Dr. Zarnik hielt eine herzliche Dankesrede für ihr zahlreiches Erscheinen und die Sokolfahne wurde zum Abschiede abermals mit einem von den Cillier Damen gespendeten wunderschönen Kranze aus trockenen Blumen geschmückt, wofür Herr Noli in berebter Weise dankte. Man trennte sich freudig bewegt und doch mit schwerem Herzen; Alles erfüllte indeß das befriedigende Bewußtsein, daß dieser Tag, im Samthale zu Sachsenfeld verlebte, in den Annalen unseres Volkes mit goldenen Lettern eingetragen bleibt.

Bis in die späte, späte Nacht noch herrschte fröhliches Treiben im netten Markte. —

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 12. September.

(Verfügung der Landesregierung.) Das l. f. Landespräsidium hat mit dem Erlasse vom 2. September 1868 Z. 1415 die in der Gemeindevorstellung vom 13. August l. J. gefaßten Beschlüsse, womit dem Bürgermeister die Leitung der Totalpolizei in Laibach abgenommen und dem ersten Magistratsrathe übertragen, und mit den dießfalls nöthigen Einleitungen der Vizebürgermeister beauftragt werden sollte, in der Erwägung, daß der Wortlaut der Satzung der provisorischen Gemeindeordnung für Laibach die Kompetenz des Gemeinderathes zu einer derartigen Beschlußfassung und rückfichtlich Verfügung nicht erkennen läßt, aufgehoben.

(Konstitutioneller Verein.) Herr Lesjak, der „Eine Schwarze“, auf den sich die „liberalen“ so viel zu Gute gethan, hat seinen Austritt aus dem „konstitutionellen Verein“ angezeigt, angeblich, weil ihm nun die Tendenzen des Vereines klar geworden sind!

(Der Volksschullehrerversammlung) am nächsten Dienstag wird um 8 Uhr Früh eine Messe in der Domkirche vorangehen; die Verhandlungen beginnen um 9 Uhr, wie bekannt im städtischen Rathhause. Im Namen des Vorbereitungs-Comité's wird dessen Obmann A. Prarotnik die Versammlung begrüßen und die Geschäftsordnung bekannt geben. Hierauf wird zur Wahl des Vorsitzenden und zweier Schriftführer, dann aber zu den Debatten geschritten werden. Abends ist den Gästen zu Ehren in der Citalnica Befehd.

(Ein Telegramm an Napoleon.) Der Herrmannstädter Bürger Pielz hat sich telegraphisch an den Kaiser der Franzosen um die Annahme der Pathenstelle bei seinem Sohne gewendet. Das betreffende Telegramm lautet folgendermaßen: „An des Kaisers von Frankreich Louis Napoleon Majestät, bermalen in Fontainebleau. Sire! Die Vorziehung hat mir einen Sohn geschenkt, welcher am 15. August d. J., am Namenstage Eurer kaiserlichen Majestät, das Licht des Tages erblickte. Da in meiner Familie der Glaube an die heilige Mission des Hauses der Napoleoniden unerschütterlich ist und seit der Regierung Eurer kaiserlichen Majestät den höchsten Grad menschlich reiner Begeisterung und Verehrung erreicht hat, so habe ich beschlossen, meinen Sohn auf den Namen Louis Napoleon taufen zu lassen, um ihm dadurch seinen Lebensweg einen Segen mitzugeben. Damit nun das Glück meines Hauses vollständig wird, wage ich es, durch die Zustimmung einer großen und ehrenwerthen Versammlung ermunthigt, dem Throne Eurer kaiserlichen Majestät mich zu nähern, und nicht aus eigennütigen Gründen, sondern aus dem Vollgefühl unserer Begeisterung Eurer kaiserlichen Majestät zugleich als glorreichen Schirmherrn der ganzen Gewerbswelt zu bitten, die Pathenstelle bei der Taufe meines Sohnes zu übernehmen und im Falle der huldreichen Gewährung einen Substituten zu ernennen. Gott schütze Eure kaiserliche Majestät und die erhabene Familie! Gott segne das glückliche Frankreich.“

Haman.

(Aus noch ungedruckten, neuen hebräischen Gesängen.)

Geknechtet, geknebelt, zerrissen, war Juda dem Feinde zum Hohn,
Die Frucht seiner blutigen Arbeit fiel fremden Satrapen zum Lohn.

Da lebte im heimischen Lande ein Jude nach jüdischem Brauch;
Den Haman, den liebten die Juden, die Syrier schätzten ihn auch.

Erkoren zum Rathe des Reiches, da hat ihn der Ehrgeiz gefaßt,
Da hat er, um Fremden zu schmeicheln, die Seinen tödtlich gehaßt.

Nun hüllte sich Juda in Trauer, der Rabbi zerriß sein Gewand;
Gestorben für Juda war Haman, verloren für's heilige Land.

Geknechtet, verrathen war Juda. Hilflos war es und bloß
Es athmete, zuckte, es lebte! Wie das die Syrer verdroß!

Und was die Syrer nicht wagten — das wagte Haman sogleich:
Vernichten, verderben wollt' er die Juden im jüdischen Reich.

Er baute zehntausend Galgen: Hängt alle Juden daran!
Dann bin ich der einzige Jude, der größte jüdische Mann.

Da sandte Jehova zum König. Er sagte ihm durch Marдохai,
Daß Juda, das winzige Juda, zum Leben berechtigt sei.

Den König erzürnte der Trevel. Gestraft soll Haman nur sein;
Vom höchsten der Galgen flappert — des Haman dürres Gebein.

* * *
Ziel hundert Jahre vergingen, noch sind die Juden nicht todt,
Noch schüllet die Juden Jehovah, noch lebt der alte Gott.
Doch jährlich am Purim gedenket des Haman der Rabbi und
flucht —
Es fluchet das Volk dem Juden, der Juda zu tödten
versucht.